

Lautsprecher

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **34 (2021)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Lautsprecher

Die verpatzte Biennale

In Venedig gibt es Kunst, Konzepte, Klagelieder und am Ende einen Müllberg. Eine kluge Biennale würde räumlich-konstruktive Antworten liefern und vor Ort wirken.

«How will we live together?» Diese Frage wollte Kurator Hashim Sarkis mit der 17. Architekturbiennale in Venedig beantworten. Und zwar in fünf Massstäben, vom Menschen bis zum Planeten. In seiner Erklärung beschreibt der libanesische Professor und Architekturdekan des Massachusetts Institute of Technology eine Welt am Abgrund: Demokratie, Klima, Migration, Zersiedlung, Medien, Ungleichheit, Polarisierung – überall Krisen. Dazu noch die Pandemie. Doch so düster sein Blick auf die Welt, so übersteigert sein Glaube an die Architektur: Weil die Politik versagt, sollen Architektinnen nun einen neuen «spatial contract» entwickeln. Der Architekt als gesellschaftlicher Erlöser, ist das nicht längst passé?

Gewiss, die grosse Awareness-Schau liefert einen Überblick über das, was nicht nur die Disziplin beschäftigt. Mit 112 Beiträgen aus 46 Ländern bemühte sich Sarkis, nicht nur westlichen Männern einen Auftritt zu verschaffen. Und es gibt interessante Beiträge: Ein chinesisches Siedlungsprojekt mit hoher Dichte und tiefer Geschosshöhe übersetzt traditionelle Dorfstrukturen ohne Copy-Kitsch. In Senegal wird Lehm durch die Hände der lokalen Bevölkerung zum würdigen Krankenhaus. In Bogotá entstehen experimentelle Stadtteilbibliotheken. In Beirut wächst ein hoffnungsvoller Turm inmitten der Trümmer. Brüssel will bis 2040 zur grünen Stadtlandschaft werden.

Trotzdem scheitert das vollmundige Versprechen kolossal. Denn die räumlichen und konstruktiven Antworten ertrinken in Venedig in einem Meer aus Vagem und Abstraktem, aus akademischen Analysen und Papiervisionen, aus Manifesten, Chartas und immersiven Installationen. Da lassen sich ausgestorbene Pflanzen in einer Glaskiste riechen. Dort tropfen die Alpengletscher von der Decke. Da sieht man Grafiken der Erde nach dem Geo-Engineering. Dort liegen alte Weltraumzüge in der Vitrine. Da sind Welt- statt Nationalparks gezeichnet, die sich über den ganzen Globus schlängeln. Dort proklamiert die internationale Intelligenzija einen Weltrat, der die Uno ablöst und auch Pilzen und Wüsten eine Stimme gibt. Da sitzt die Menschheit nach der Apokalypse in einer Neo-Steinzeit am Eichentisch, mit Gabeln aus Ästchen und Scherben. Dort kolonisiert sie den Planeten mit pneumatischen

Hauskapseln, ganz so wie in den Zukunftsfilmern von gestern. Überhaupt ist alles entweder archaisch oder technoid, kollektivistisch oder vereinzelt, Paradies oder Hölle. Graustufen und Zwischentöne fehlen. Und während die Ränder der Disziplin ins Zentrum rücken, fällt ihre Mitte beinahe vom Tellerrand.

Einspruch: Eine Architekturbiennale ist keine Baumesse? D'accord. Hier haben nicht nur das Machbare und das Pragmatische Platz, sondern auch künstlerisch-spekulative Blicke in die weite Ferne. Daneben allerdings hätten etwas handfeste Zukunftslust, praktische Avantgarde und echter Raumaktivismus kaum geschadet.

Mehr als ein Feuerwerk?

«How to Biennale?» Auch diese Frage drängt sich auf. Mittlerweile gibt es weit über hundert Kunst- und Architekturbiennalen, die in São Paulo und Ouagadougou stattfinden, in Schanghai und Ulan-Bator, in Sydney und Gwangju. Die meisten sind nichts anderes als flüchtiger Erlebnistourismus für Kosmopoliten und die Kulturelite. Gettogether und Selbstvergewisserung. Nach der Covid-Einsamkeit tut das gut, genauso wie die venezianische Salzlucht, Sonne und Spritz.

Dennoch ist es an der Zeit, von «call for action» auf «action» umzuschalten. Vor vierzig Jahren pflanzte Joseph Beuys an der Documenta 7000 Eichen, und Kassel dankt es ihm noch heute. Doch die Architekturbiennale Venedig endet noch immer mit einem installativen Müllhaufen. Stattdessen könnte sie 2023 Nachnutzungen verordnen, lokale Initiativen aufnehmen oder anstossen, mit der Bevölkerung und den Unternehmen vor Ort etwas Bleibendes schaffen. In Venedig gibt es einige Häuser zu renovieren. Oder schöne Rampen zu bauen statt der lausigen Gerüstbauimprovisate, die die alten Steinbrücken verunstalten. Man könnte ein Gesetz für nachhaltigen Tourismus ausarbeiten, das den Venezianerinnen Luft verschafft. Ideen gibt es zur Genüge. Allein die Taten fehlen.

Übrigens: Der Schweizer Beitrag, der Grenzüberschreitende subjektive Modellwelten übersetzt, zählt zu den besseren. Der Wettstreit der Nationalpavillons ist trotzdem überholt. Wo bleiben die Kooperationen? ●



Redaktor
Palle
Petersen
mag den
Boden der
Realität,
wo genug
passiert
und genug
zu tun ist.